Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 28 (1934)

Heft: 4

Artikel: Die Tragödie deutscher Frömmigkeit (Fortsetzung). V., Rechtfertigung aus dem Glauben durch die Gnade

Autor: Fuchs, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136553

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

allen ſichtbare und hörbare Gericht, erfolgt die Kataſtrophe, der Sturz. Darum habet Geduld und haltet aus. Die Mühlen Gottes mahlen, mahlen trefflich fein, mahlen ſchrecklich ſicher. Vergeſſet dabei nicht: ſie ſtehen in *ewigem* Auftrag, haben die *Ewigkeit* zur Verfügung. Sie haben Zeit. Sie haben furchtbar Zeit. Sie offenbaren ihr Werk darum nur teilweiſe, aber ſie offenbaren genug, vollkommen genug davon, daß wir ihrer ſicher ſein dürfen. Darum ſeid getroſt! Und *fürchtet* Euch — denn ſie mahlen auch an *Euch!* Denke nicht allzu viel bloß an das Gericht über das Böſe der Welt, der Andern — es iſt ſicher genug! — ſondern ſtehe in der Furcht Gottes für dich wie für die andern und *zuerſt* für dich. Je mehr du das tuſt, deſto ſicherer weißt du auch, daß „ein Gott iſt, zu richten und zu rächen".

Irret euch nicht: dieſer Gott läßt ſeiner nicht ſpotten. Was der Menſch ſäet, das wird er ernten. Die ſittliche Weltordnung, als Ordnung des heiligen Gottes, ſteht feſt, feſter als der Granit des Urgebirges, das nur ein Sinnbild davon iſt. Keine Torheit iſt größer, als *daran* zu zweifeln. Darum je größer Macht und Herrlichkeit des Böſen iſt, deſto ſicherer ſei euer Glaube an ſeine Nichtigkeit und Kataſtrophe. Er war nie ſo leicht wie heute! Seid getroſt: „Die Wege des Herrn ſind richtig und die Gerechten wandeln darin; die Uebertreter aber fallen darin." Das Böſe iſt ſchon gerichtet.

Leonhard Ragaz.

Die Tragödie deutſcher Frömmigkeit.

(Fortſetzung.)

V.

Rechtfertigung aus dem Glauben durch die Gnade.

„So halten wir es nun, dass der Menſch gerecht werde ohne des Geſetzes Werke, *allein* durch den Glauben." (Römer 3, Vers 28.)

Das „allein" hat Luther in der Ueberſetzung zugeſetzt, um ja den Sinn dieſes Wortes recht deutlich werden zu laſſen. Es enthält ſein Grundbekenntnis, das entſcheidende Weſen ſeiner Botſchaft. Darin ruht ihm alle Zuverſicht: Ich brauche nichts zu leiſten. Ich brauche mich nicht zu quälen, um Gott zu gefallen und ſeinem Gericht zu entgehen. Er hat mir durch Jeſus Chriſtus ſeine freie Gnade verkündet und durch ſeinen Tod zugeeignet. Nun muß ich ſie nur ergreifen in meiner Zuverſicht, die dieſem gnädigen Gott traut. Aber indem ich die Gnade ergreife, werde ich froh und dankbar und kann in dieſer Dankbarkeit meinem Mitmenſchen ein Helfer und Freund in allen Stücken werden.

So iſt „der Chriſtenmenſch ein freier Herr aller Dinge". Niemand kann ihn zu beſtimmtem Gottesdienſt, beſtimmten Glaubenslehren, beſtimmtem Gehorſam gegen beſtimmte Werke zwingen, als ob davon ſeine Seligkeit abhänge. — Luthers Botſchaft von der Rechtfertigung

aus dem Glauben bedeutet das Ende aller Herrſchaft der Kirche über die Gewiſſen. Und indem der Chriſtenmenſch ein freier Herr aller Dinge iſt im Glauben, iſt er „in der Liebe ein Knecht aller Dinge"; denn die treibt ihn, alles in den Dienſt ſeiner Mitmenſchen zu ſtellen. Froh und freudig arbeitet er in ſeinem Beruf, unter ſeinen Mitmenſchen, nicht als einer, der damit ſeine Seligkeit verdienen will, ſondern als einer, der Liebe üben und betätigen will. So kann er alle dieſe irdiſchen Dinge und Verhältniſſe nehmen wie ſie ſind, ſich einfügen. In ihnen aber Gottes Willen zu erfüllen ſuchen, der ſein dankbares Herz treibt, „den andern ein Chriſtus zu werden", d. h. ihnen auch den Weg zu Gott zu erſchließen als erſtes, ſodann ihnen in Leid, Not und Drangſal des Lebens liebevoll tröſtend und helfend zur Seite zu ſtehen. So bedeutet Luthers Botſchaft auch die Freiſetzung des Chriſten zur Arbeit im Beruf, im irdiſchen Leben, ohne darin durch den Zwang kirchlicher Geſetze gehindert zu werden. Sein Gewiſſen — nicht das Gebot der Kirche iſt für alle weltlichen Dinge das Entſcheidende. Was innerhalb dieſer weltlichen Dinge das Rechte und Notwendige iſt, iſt für ihn maßgebend, nicht ein Gebot Gottes, das von außerhalb her die weltlichen Ordnungen und Geſellſchaft zwingt und regelt. Wieder iſt es eine der Grundlagen der Selbſtändigkeit des modernen Menſchen, die hier errungen iſt.

Und endlich iſt es die entſchloſſene Abwendung von jedem Phariſäismus. Es gibt kein gutes Werk, deſſen ich mich rühmen kann. Es iſt alles Geschenk und Gnade. Selbſt der Glaube, mit dem ich dieſe Gewißheit ergreife und einen ſichern, frohen Lebensgrund gewinne, iſt Gnade. Ich kann ihn mir und andern nicht geben, ſondern Gott gibt ihn im unbegreiflichen Wunder der innern Sicherheit ſeines Lebensſinnes und Ziels, die er dem Menſchen verleiht. — Wieder iſt Entſcheidendes geſchehen: Ich kann andere nicht verachten, weil ſie das Geſchenk der Gnade nicht haben. Ich kann nur warten und hoffen, daß Gott es gibt. — Ich muß aufhören mit jedem Verſuch, die Gewiſſen der Menſchen zum Glauben zu zwingen. Nur Gott kann ihn geben. Hier ruht die Grundlage einer Toleranz, die nicht Gleichgültigkeit, ſondern tiefſter Lebensernſt und tiefſte Verantwortung für den Mitmenſchen iſt. Und es ruht hier die beginnende innere Sicherheit gegen alle äußere Form der Religion. Sie iſt immer nur ein Hindeutendes, das erſt ſeinen Sinn empfängt, wenn dem Menſchen in der eigenen Seele und Zuverſicht der Sinn all deſſen klar wird, was religiöſe Worte, Lehren, Formen bedeuten. Er erfährt das, indem er den innern Sinn deſſen erfährt, was da geredet und gehandelt wird. Aber nicht eine dieſer kirchlichen Formen und Lehren iſt die Wahrheit, ſondern das, was durch die im Gewiſſen gegebene Zuverſicht geſchaut wird. Zugleich wird alles Weſen der Frömmigkeit in dies innerlich erfahrene Wunder der Erlöſung gelegt und damit alles äußere Wunder zur Nebenſache gemacht. Luther lehnt es nicht ab. Dazu iſt er zu ſehr mit-

telalterlicher Menſch. Aber Weſen und Bedeutung hat für ihn nur noch das Wunder der Erlöſung, daß dem Menſchen innerhalb dieſer ſündigen und endlichen Welt die Zuverſicht eines Vertrauens auf Gott gegeben wird, der ſeinem Leben einen ewigen Sinn gegeben hat und erhält.

Gewaltige Konſequenzen in der Geſtaltung der Geſellſchaft, des Lebens, der Arbeit der Menſchen haben ſich aus dieſer Haltung Luthers entwickelt und müſſen ſich noch entwickeln. Und dieſe ganze neue Grundlegung war gefährdet, als man nun auch unter den Seinen eine neue göttliche Ordnung des Lebens forderte, neue Werke, die zum Teil Vorausſetzung, zum Teil unbedingt notwendige Folge der Ausgießung des Geiſtes ſein ſollten. Luther kämpfte um den Herzpunkt ſeiner Verkündigung, als er das ablehnte. Aber indem er das ablehnt, kommt er zu Konſequenzen, die dem Herzpunkt ſeiner Verkündigung ebenſo gefährlich ſind wie das, was er bekämpft. Deutlicher kann uns nicht werden, wie er hier ſich und ſeine vermeintlichen Gegner mißverſteht. Indem er den Kernpunkt der ihm hier vorgelegten Frage nicht faſſen kann, führt er ſich und die Seinen und damit das ganze deutſche Volk auf einen ganz verhängnisvollen Irrweg. Er kämpft gegen dieſe „ehrſüchtigen Propheten", die nichts treiben wie Bilder ſtürmen, Kirchen brechen, Sakrament meiſtern und eine neue Weiſe Mortificationis, das iſt die eigengewählte Tötung des Fleiſches, ſuchen . . .", „greifet Gott in ſein Amt, machet Geſetz, Sünde und Gewiſſen, da keine ſind, bricht chriſtliche Freiheit und zeucht die Gewiſſen vom Verſtand der Gnaden auf äußerliche Werke" (Wider die himmliſchen Propheten).

Die Gefahr dieſer zur katholiſchen Werkgerechtigkeit zurücklenkenden Haltung ſieht er ganz deutlich, mit Recht. Und dann ſcheint es immer einen Augenblick, als ob er auch die tief berechtigte Frage hörte, die in dem allem ruht: „Und wenn ſie nun alles gleich hetten ausgerichtet, daß kein Bild wäre . . . und gingen alle in grauen Bauernröcken . . . *Wären ſie damit Chriſten geworden?* Wo blieben Glaube und Liebe? . . . ein neuer Münchſchein wäre damit erworben, wie in allen Werken geſchieht, aber den Gewiſſen wäre nicht geholfen" (Ebenda).

Und noch einmal: „Weil denn nun D. Carlſtadt . . . nicht einmal lehret, was *Glaube und Liebe ſei . . .*, ſondern auf äußerliche Werke dringet, ſei ein jeglicher für ihm gewarnt" (Ebenda).

Und nun ſollte man erwarten, daß Luther klar und deutlich ſich mühte, den Seinen zu zeigen, wie eine Welt ausſieht, da Glaube und Liebe ſind und herrſchen und in den Gewiſſen wohnen. Seit Worms, ſeit den Bilderſtürmen von Wittenberg kommt ihm aus den Maſſen des Volkes, den Elenden in den Städten, dem ganzen Bauernſtand dieſe Frage entgegen: Was bedeutet dieſe Haltung chriſtlicher Freiheit und chriſtlicher Liebe für uns, für unſere Lage in dieſer Geſellſchaft,

für unſere perſönliche Freiheit und für unſer Lebenswerk? Darf das Leben weiter ſo weſenlos, ſo mißachtet, ſo zerſtörend für uns als Menſchen, für unſer inneres Weſen bleiben oder muß und kann daran etwas geändert werden? Luther hat die Frage gehört: „Es iſt von Gottes Gnaden in dieſen Jahren das ſelige Licht der chriſtlichen Wahrheit, durch den Papſt und die Seinen unterdrückt, wieder aufgangen, dadurch ihre mannigfaltige und ſchädliche Verführung, allerlei Miſſetat und Tyrannei öffentlich an den Tag bracht . . .,daß es ſich anſehen läßt, es werde zu Aufruhr gelangen, Pfaffen, Mönche, Biſchöfe mit ganzem geiſtlichen Stande erſchlagen und verjagt werden möchten, wo ſie nicht eine ernſtliche merkliche Beſſerung ſelbſt vorwenden. Denn der gemeine Mann, in Bewegung und Verdruß über ſeine Beſchädigung an Gut, Leib und Seele . . . hinfort ſolches nimmer leiden möge und dazu redlich Urſach habe mit Flegeln und Kolben darein zu ſchlagen" (Eine treue Vermahnung an alle Chriſten . . . 1522).

Und wir glauben es ihm, wenn er in derſelben Zeit und Schrift ſagt: „Wenn ich zehn Leiber hätte . . ., ſo wollte ich ſie doch alle aus Herzensgrund gern darſtrecken für den elenden Haufen".

Aber wir erſchrecken doch, wenn er gerade hier, wo er vom Leiden der Elenden ſpricht, doch wieder nur das ſieht, was Papſt, Mönche, Biſchöfe ihnen auflegen. Er denkt nicht an die große Not der geſamten Geſellſchaft und Herrſchaftsverhältniſſe, die Adel und Fürſt, Magiſtrat und Ariſtokratie der Städte und des Landes dem armen Manne auflegen. So aber ſteht es in dieſer ganzen Schrift: „Eine treue Vermahnung an alle Chriſten, ſich zu hüten vor Aufruh und Empörung" aus dem Jahre 1522. Nur vom Papſttum und ſeinen Mißbräuchen iſt die Rede, als ob das alle Not ſei, die über der Welt liege. Es iſt der Bann, den ſein Werk der kirchlichen Reformation auf ihn legt, der ihn hindert, dorthin zu ſehen, wo das größere Werk ihn fordert. So verſäumt Luther hier und durch ſein ganzes Leben, die entſcheidende Verteidigung ſeiner Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben zu geben. Er hätte zeigen müſſen, wie aus dieſer Lehre eine Erneuerung des Geiſtes der Geſellſchaft und daraus aller Geſellſchaftsordnung und eine Ueberwindung der Unterdrückung und Mißhandlung des Menſchen kommt. Statt deſſen wendet er ſich gegen alle die falſchen, engen Formulierungen, die von den Führern der Wiedertäufer und den Führern der geſellſchaftlichen Revolution gebraucht wurden, in denen ſie ihr ganz berechtigtes, entſcheidendes Anliegen vorbrachten. Der größte Führer iſt nicht imſtande, aus der falſchen Formulierung die rechte Frage in rechter Form herauszulöſen und dann zu beantworten. Er klammert ſich an die falſche Formulierung, beweiſt in engem, engherzigem theologiſchem Kampf ihre Falſchheit — und ſteht am Ende da als der, der aus einer großen, weltweiten, gewiſſenerſchütternden Botſchaft eine kleine, enge, neue theologiſch-dogmatiſche Lehre und Kirchenherrſchaft machte.

Gewiß, er hat recht, wenn er ihnen ſagt, daß keinerlei Werk als Bedingung der Erlöſung des Menſchen gefordert werden dürfe, daß man damit nur zur alten Geſetzlichkeit der katholiſchen Kirche und zur Gewiſſensknechtſchaft zurückkehre: „Alſo auch, wenn ich Carlſtadtſcher Lehre nach das Gedächtnis und Erkenntnis Chriſti mit ſolcher Brundſt und Ernſt übte, daß ich Blut ſchwitzte und darüber verbrennete . . ., da wäre eitel Werk und Gebot, aber kein Geſchenk und Gottes Wort, das mir Chriſti Leib und Blut darböte und gebe" (Wider die himmliſchen Propheten).

Und ſo wenig ein Werk vorausgehen darf, ſo wenig darf ein Tun, etwas im Menſchen allein der Grund der Gewißheit ſein. Gottes Gnade und Gabe iſt die Urſache meiner Gewißheit. — Ja, aber wenn dieſe Gnade und Gabe mein und der Welt Leben nicht ändert, wo habe ich ſie denn als eine ſolche Wirklichkeit, daß ſie mir gewiß, gegenſtändlich, Lebensgrund wird? Hier ſtößt die ungeſchickt formulierte Frage der Wiedertäufer in den Brennpunkt alles Religiöſen. Wie kann ich meines Glaubens gewiß werden, wenn er nur Lehre, nur Theorie, nur Ueberzeugung iſt und bleibt? Ich kann ſeiner doch nur gewiß werden, wenn er Lebenskraft, Lebensgeſtaltung im einzelnen Leben, im Leben der Geſellſchaft iſt, eben wenn er *Geiſt* iſt, der mit Glut und Feuer mich erneuert, mich zum Boten an die Andern macht und durch mich die Geſellſchaft erneuert. So berichtet es uns die Bibel. So hätte Luther auch von ſeiner Erkenntnis aus weiter formulieren können und müſſen. Aber hier iſt ihm der Schritt zu groß, hier kommt die Angſt vor der Freiheit, zu der er die Tür geöffnet hat. Wohin ſollen wir kommen, wenn die Erneuerung der Gewiſſen neue Lebensgeſtaltung fürs Leben des Einzelnen fordert, neue Lebensgeſtaltung der Geſellſchaft! Daß das aus neuer Gewiſſensſtellung heraus alles neu geſtaltet werden müſſe, das iſt ihm zu groß, zu uferlos. Angſtvoll ſucht er die Autorität, die das alles ordnen und feſtſtellen ſoll an Stelle des erneuerten Gewiſſens allein. Er findet ſie da, wo er die Botſchaft gehört hat. Aus der Kunde einer Botſchaft, die das Herz faßt, erneuert und dann frei und ſtark an ſeine Lebensaufgabe ſtellt, macht er eine bindende Autorität, ein Geſetz, viel gefährlicher als jedes *ethiſche* Geſetz, ein Geſetz des *Glaubens*.

„Führet kein Grund noch *Schrift* noch Urſach an, daß ſich kein Gewiſſen darauf ſtone oder verlaſſen, es wolle ſich denn laſſen auf lautere Worte D. Carlſtadts . . ., daß man alleine mit dem Herzen auf den Geiſt gaffe innerlich, wie die Propheten lehren".

Und plötzlich iſt ihm die Schrift, die Bibel eine äußerlich feſtſtehende Autorität, nach deren Grund wir vergeblich fragen. Woher weißt Du, daß die Bibel Wahrheit iſt, wenn der Geiſt es dir nicht ſagt?, fragt Thomas Münzer. Luther hält die Autorität der Bibel aufrecht gegen den Geiſt, ohne den Geiſt. Die traditionelle Stimmung der Zeit kommt ihm entgegen, die ja irgend eine Erſchütterung des

ſelbſtverſtändlichen Glaubens an die Bibel nicht kennt und deshalb mit dieſer unbegründeten Behauptung zufrieden iſt. Und nun wird plötzlich aller Glaube auf dieſe Autorität der Bibel gegründet:

„Denn ob Chriſtus tauſendmal für uns gegeben und gekreuzigt würde, ſo wäre es alles umſonſt, *wenn nicht das Wort Gottes käme und teilts aus* und ſchenkts mir und ſpräche: Das ſoll Dein ſein, nimm hin, hab dirs."

Wie oft hatte er den Seinen geſagt, daß Chriſtus die Offenbarung Gottes ſei. Nun wird über ihn dieſe Autorität geſtellt, ohne die wir ihn nicht ergreifen können.

Ganz klar und deutlich wird von hier aus auch Luthers Stellung in der Abendmahlslehre. Dehalb kann er Zwingli und allen Andern, die ähnliches wollen, nicht nachgeben, weil er leidenſchaftlich an der objektiven Botſchaft und Kunde hängt, die ihm die vergebende Gnade Gottes gewiß macht, weil er damit jener Konſequenz entgehen will, die alles ins Gewiſſen und die Entſcheidung legt, die dort über den Menſchen kommt.

„Wenn gleich das Gedächtniß von Chriſto eitel Brundſt, eitel Herz, eitel Feuer wäre . . ., was wäre dann geſchehen? . . . Nichts, denn neue Münche und Heuchler, die mit großer Andacht und Ernſt ſich gegen den Brot und Wein ſtelleten, wie bisher die blöden Gewiſſen ſich gegen das Sakrament geſtellt haben. Es würde eben ein ſolche Angſt und Not ſich heben, wie ſich erhoben hat bisher über dem, daß man Chriſti Leib würdiglich empfangen ſolle . . . Das Erkänntniß aber hilft, wenn ich nicht zweiffle, ſondern mit rechtem Glauben feſthalte, daß Chriſtus Leib und Blut ſei *für mich, für mich, für mich (ſage ich)* gegeben, meine Sünde zu vertilgen, *wie die Wort im Sakrament lauten . . .*"

Er braucht die objektive Sicherheit des Wortes, des äußerlichen Sakraments, weil ihn Schwindel faßt vor der ſubjektiven Willkür, die er ſieht, wenn wirklich alles in die Freiheit des eigenen Gewiſſens geſtellt wird. Er ſieht nicht, daß damit die einzig wirkliche, die größte Objektivität geſetzt iſt, wenn man der Gewalt traut, die mit unbedingter Mächtigkeit die Gewiſſen faßt und zum Gehorſam zwingt und im Gehorſam erlöſt und frei macht, daß dieſe Gewalt aber zugleich die Erneuerung des Einzellebens und des Lebens der Geſellſchaft iſt. Mit Recht nennen es ſeine Gegner den Geiſt.

Und aus dieſer Angſt heraus konſtruiert er ſich eine neue Lehre, die alle Willkür bannen ſoll. Auf einmal weiß er vom Ratſchluß des verborgenen Gottes, der alle ſeine Gaben zwar frei nach ſeinem Ratſchluß gibt, ſie aber eben in dieſem Ratſchluß an ganz beſtimmte Ordnung gebunden hat und ſie nur dem gibt, der ſich dieſer Ordnung fügt. Der Weg zur Miniaturausgabe der katholiſch-römiſchen Kirche mit Luther — und noch ſchlimmer: mit jeglichem kleinen Theologen und Pfarrer als Papſt, iſt beſchritten.

„So nun Gott ſein heiliges Evangelium hat ausgehen laſſen, handelt er mit uns auf zweierlei Weiſe, einmal äußerlich, das andermal innerlich. Aeußerlich handelt er mit uns durchs mündliche Wort des Evangeliums, durch die leiblichen Zeichen, als da iſt Tauffe und Sakrament. Innerlich handelt er mit uns durch den heiligen Geiſt und Glaube ſammt andern Gaben ..., *alſo daß er beſchloſſen hat, keinem Menſchen die innerlichen Stück zu geben, ohne durch die äußerlichen Stück.*"

Und wenn ihn jemand fragt, wie er dazu käme, ſo wider alle Erfahrung ungezählter Frommer die Erlöſung an Tradition und damit an Kirche und ihre Autorität wieder zu binden, ſo iſt ſeine Antwort:

„Wie er dir mit den Worten Geiſt, Geiſt, Geiſt das Maul aufſperret und doch dieweil beide Brücken, Steg und Weg, Leiter und alles umreißt, dadurch der Geiſt zu dir kommen ſoll, nämlich die äußere Ordnung Gottes ... will dich lehren, nicht wie der Geiſt zu dir, ſondern wie du zum Geiſt kommen ſollſt." *Extra Ecclesiam nulla salus.*

Wir ſtehen vor der Katholiſierung, die hier bei ihm entſcheidend einſetzt und aller freien Innerlichkeit Ausgeſtaltung zur ganzen vollen Lebenswirklichkeit und Macht entgegenſteht, alle chriſtliche Freiheit und Neugeſtaltung der Geſellſchaft durch ſie unmöglich macht.

(Fortſetzung folgt.) *Emil Fuchs.*

Schweizeriſches.

I.

Die dritte Lex Häberlin und Herr Motta.

Was man erwarten mußte, iſt geſchehen, das Perfide, Freche, trotz aller Erwartung faſt Unglaubliche: die Lex Häberlin, zweimal in der Volksabſtimmung verworfen, iſt nun doch da, in Form eines bundesrätlichen Diktatur-Aktes. Denn nichts anderes iſt der Preſſe-Erlaß, den der Bundesrat dem Schweizervolk als Oſtergeſchenk übermacht hatte. (Es wäre intereſſant zu wiſſen, ob es nebenbei auch eine Abſchiedsgeſchenk des ſcheidenden Bundesrates Häberlin an ſein Schweizervolk ſein ſoll.) Er beſtimmt, daß Zeitungen oder Zeitſchriften, die über auswärtige Regierungen oder Regierungsſyſteme ſich beleidigende Aeußerungen erlaubten, vom Bundesrate verwarnt und im Wiederholungsfalle verboten werden können und ſollen, daß in der Schweiz erſcheinende Bücher und ſonſtige Druckſchriften, von denen das Gleiche gilt, ebenfalls verboten werden dürfen und ebenſo Preſſeerzeugniſſe dieſer Art, die im Auslande erſcheinen. Mit jenen Regierungen und Regierungsſyſtemen, die durch dieſen Ukas vor unwillkommener Kritik geſchützt werden ſollen, iſt natürlich nicht Stalin und der Bolſchewismus gemeint, ſondern Muſſolini und Hitler, der Faſchismus